

**III**

**Women and the Nazi East**

*Elizabeth Harvey, Women and the Nazi East. Agents and Witnesses, New Haven, London (Yale University Press), 2003, 384 S., 36 Abb., 7 Kart., ca. 38,50 €*

Vertreibungspolitik und Zwangsumsiedlungen im deutsch besetzten Polen sind in den letzten Jahren vermehrt zum Gegenstand

historischer Forschung geworden. In der Regel standen in den einschlägigen Studien der Zusammenhang zwischen Volkstumspolitik und Judenmord im Zentrum oder aber das Vorgehen der Rasseprüfer bei der Eindeutschungs- und »Umvolkungspolitik«. Elizabeth Harvey schildert die deutsche Expansionspolitik auf der Ebene des Besatzungsalltags. Im Mittelpunkt stehen die Frauen, die als Ansiedlungsbetreuerinnen, Aufbauhelferinnen, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen oder BDM-Führerinnen bzw. NSDAP-Funktionärinnen im besetzten Polen tätig waren. Quellengrundlage der Arbeit bilden, neben den überlieferten Archivalien und Publikationen der am »Osteinsatz« beteiligten Institutionen, eine Reihe von Interviews, die die Autorin mit ehemaligen Pflichtjahr-Absolventinnen oder Siedlungshelferinnen über deren Jahrzehnte zurückliegende Erfahrungen geführt hat. In einigen Fällen standen Harvey auch noch Tagebücher oder Briefe der Ost-Aktivistinnen zur Verfügung.

Nicht alle diese Frauen gingen ganz freiwillig ins besetzte Polen, manche unter direktem oder indirektem (Erwartungs-) Druck. Von BDM-Führerinnen wurde der Osteinsatz erwartet, für einfache Parteimitglieder ersetzte er das Pflichtjahr, Beamtenanwärterinnen hatten berufliche Nachteile zu befürchten, wenn sie sich weigerten, zumindest eine Zeit lang in »den Osten« zu gehen. Gerade junge Frauen aber sahen das besetzte Polen auch oft als ein Gebiet, in dem sie Heroismus beweisen oder sich selbst verwirklichen konnten. Studentinnen und Hochschulabsolventinnen bot der »Facheinsatz Ost« die Chance, Praxiserfahrungen als Siedlungshelferin oder im künftigen Beruf als Lehrerin oder Kindergärtnerin zu sammeln. Auch diejenigen Frauen, die sich für die neue Aufgabe nur entschieden hatten, um von zu Hause weg zu kommen, vielleicht sogar der nationalsozialistischen Ideologie innerlich distanziert gegenüber standen, entwickelten oft einen missionarischen Eifer, wenn sie erst einmal an Ort und Stelle

waren. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, den Volksdeutschen, die aus Galizien oder Bessarabien in den annektierten Warthegau umgesiedelt worden waren, deutsche Arbeitsmoral, Erziehungsprinzipien und Reinlichkeitsvorstellungen zu vermitteln. Wollte man aus ihnen »richtige« Deutsche machen, so musste man auch ihre Verbindungen zur einheimischen polnischen Bevölkerung abbrechen; das hieß, ihnen die gleiche Herrenmenschenarroganz an zu erziehen, die den meisten reichsdeutschen Betreuerinnen ohnehin selbstverständlich war. Das war nicht immer einfach. Denn die Umsiedler waren nachbarschaftliche Beziehungen zu Polen und Russen gewohnt und nicht ohne weiteres davon zu überzeugen, dass alle Polen aufsässig seien und man ihnen mit Überlegenheitsgestus und Härte begegnen müsse. So klagte denn auch eine Siedlungsberaterin, dass die Dobrudscha-Deutschen es für eine Sünde hielten, getrennt von den Polen zu essen, mit denen sie tagsüber zusammen auf dem Feld gearbeitet hatten. »Aber wenn man ihnen erzählt, wie der Pole ist und wie (gefährlich) er sein kann, dann stimmen sie voll zu.«

Wie die Siedlungshelferinnen und Kindergärtnerinnen im besetzten Polen die Ermordung der Juden wahrgenommen haben, lässt sich aus den Quellen nur indirekt erschließen. In den Berichten der deutschen Frauen ist nur selten von Juden die Rede, bisweilen mit Schauern. Gelegentlich wird erwähnt, dass sie »weggeschafft« wurden oder dass es zu wenig Handwerker gebe, da die Juden »in kurzen Abständen immer wieder fortkommen«. Was die Kindergärtnerinnen, die in Galizien deutsche Tugenden propagieren sollten, über den Verbleib der »Weggeschafften« wussten, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen; nur, dass sie keine Hemmungen hatten, sich deren Habe anzueignen. Bisweilen gingen die Frauen selbst in die Ghettos, um dort Spielzeug und andere Gegenstände zur Ausstattung eines volksdeutschen Kindergartens zu konfiszieren. Oder aber sie richteten

ihre Wirkungsstätte mit Möbeln aus einer so genannten Judenaktion ein.

Harvey legt in ihrer Studie überzeugend dar, wie in den traditionell weiblichen Tätigkeitsbereichen wie Erziehung und Sozialarbeit, in denen die meisten Frauen arbeiteten, Geschlecht, Ethnizität und Nationalcharaktere konstruiert wurden. Die Frauen projizierten diese Vorstellungen auf die Landschaft und die neue soziale Umgebung am Einsatzort und verknüpften sie selbstverständlich mit einer Wertehierarchie, in der alles Deutsche ganz oben rangierte und alles Fremde, ob polnisch oder jüdisch, verachtet wurde.

Zu den besonderen Stärken des Buches gehört die sorgfältige, kritische Analyse der Interviews. Die Selbstauskünfte der Betroffenen über ihre damalige und heutige Haltung zu ihrem »Osteinsatz« werden im Gespräch hinterfragt und mit etwa noch vorhandenen Aufzeichnungen (Tagebücher, Briefe) konfrontiert. Dabei legt die Autorin besonderes Augenmerk auf die Wortwahl und die sich darin oft unbewusst offenbarende Überzeugung. Bei alledem vermeidet sie es, ihre Interviewpartnerinnen bloß zu stellen. Vielmehr konfrontiert sie die Zeitzeuginnen sachlich, aber bestimmt mit den historischen Fakten, Widersprüchen in den eigenen Aussagen oder der Perspektive der verfolgten Polen.

Harveys Untersuchung zeigt deutlich, dass die Analyse der Besatzungspolitik unvollständig bleibt, wenn sie die weibliche Seite des deutschen Herrenmenschtums in Polen ausspart. Eine Übersetzung der Studie ins Deutsche steht leider immer noch aus.

SUSANNE HEIM (BERLIN)